

landbastarde, überschneiden sich ökologisch und geographisch und werden nur getrennt nach einem wenig hochwertigen Unterschied der Genitalstruktur (Länge des Unkus), ein Unterschied, der sich mehrfach bei *Zygaena* wiederholt, so daß er auch dort dann „gattungstrennend“ sein müßte, was man bisher wohl nur übersehen hat. Letzten Endes wird damit jeder Unterschied der Genitalstruktur zweier Arten zum „Gattungsmerkmal“, womit Wesen und Wert der Kategorie Gattung ad absurdum geführt sind.

Es gibt drei Möglichkeiten zur/Unterbindung der aufgezeigten Mißstände, welche auch jeden Sammler und Liebhaber unmittelbar berühren, da sie ihn materiell schädigen (Entwerten und „Veralten“ seiner mit Kosten erstandenen Literatur) und in der Arbeit und Verständigung mit anderen stören.

1. Stillschweigendes Übergehen solcher Neuerungen (was aber erfahrungsgemäß allein nicht wirksam genug ist).

2. Offener Einspruch und Belehrung, wogegen sich erfahrungsgemäß unverbesserliche Dogmatiker mit Berufung auf das Recht der Meinungsfreiheit „ein-igeln“.

3. Einsetzung einer Internationalen Taxonomie-Kommission an der Seite der Nomenklaturkommission, (die beide ja auch sachlich wie Mann und Frau zusammengehören!). Jenseits aller speziellen Fragen der Taxonomie, über die nur der Spezialist entscheiden kann, gibt es, wie ich hoffe gezeigt zu haben, eben auch allgemeine taxonomische Fragen, die dringend einer zentralen Steuerung und Regelung bedürfen, wenn die Systematik nicht mit vollem Recht immer weiter an Ansehen verlieren will.

Anschrift des Verfassers: Dr. B. Alberti, Berlin N 4, Invalidenstraße 43,  
Zoologisches Museum der Humboldt-Universität.

## **Gustav Meyer +**

In seinem 54. Lebensjahre, am 31. März 1958, wurde mein bester Freund, Dipl.-Ing. G u s t a v M e y e r, das Opfer eines Raubüberfalles. Wir haben 40 Jahre zusammen gesammelt oder unsere entomologischen Erlebnisse ausgetauscht, so daß es mir wohl erlaubt ist, sein Leben in einem Nachruf zu würdigen.

Sein Tod ist ein großer Verlust für die entomologische Wissenschaft, die noch manche Bereicherung von ihm hätte erwarten können. Obgleich sein Beruf als Hütteningenieur ihm reichlich Gelegenheit hätte geben können, sich von dem Strom des Managertums in

unserer technisch-materialistischen Welt hinreißen zu lassen, so hat er es doch verstanden, ein geradezu aristokratisches Leben der Neigungen und Ideale zu führen. Nichts lag ihm ferner als Tagesruhm und Gelderwerb. Es lebte in ihm etwas vom späten Geist der Antike und des Humanismus. In seinem unablässigen Streben nach tieferer Erkenntnis von Natur und Welt verkörperte er ein Beispiel von universitas litterarum, das man so manchem heutigen Wissenschaftler, der sich nicht aus den Tiefebenen der Erfahrungswissenschaft und des Spezialistentums zu erheben vermag, wünschen möchte. Seine Persönlichkeit wurde abgerundet durch eine große Begabung und ein feines Verständnis für die Musik.

Gustav Meyer stammte aus einer Pastoren- und Ärztesfamilie und wurde am 17. Juli 1904 in Burgwedel bei Hannover geboren. Die freie Heide in der Umgebung seines Geburtsortes regte ihn schon in früher Jugend an zum Beobachten und Sammeln von allerlei Getier. Schlangen und Eidechsen, Frösche und Fische, Käfer und Schmetterlinge fing und zog er zu Hause. Aber das Studium der Schmetterlinge wurde seine eigentliche Liebhaberei.

Nach dem Tode seines Vaters, der im ersten Weltkrieg fiel, zog seine Mutter mit den Kindern nach Hamburg, wo er das Realgymnasium besuchte. Hier wurde bald der bedeutende Hamburger Entomologe Dr. W a r n e c k e auf ihn aufmerksam und veranlaßte ihn schon 1918, in den Hamburgischen Entomologischen Verein einzutreten, dem er bis zu seinem Tode angehörte. Von dieser Zeit an haben wir fast alle entomologischen Sammelausflüge in die engere und weitere Umgebung Hamburgs zusammen unternommen, und oft saßen wir bis spät in die Nacht bei den Bestimmungsbüchern oder vertieften uns in philosophische Gespräche.

Als er von 1923 an in Clausthal-Zellerfeld im Oberharz studierte, machte er seinen ersten bedeutenden Fund mit der *Cidaria otregiata* Metc., über die er noch kurz vor seinem Tode eine zusammenfassende Arbeit in den Verhandlungen des Vereins für naturwissenschaftliche Heimatforschung zu Hamburg (33. Band 1958) veröffentlichte.

Nach Abschluß seines Studiums praktizierte er eine Zeitlang in der Sierra Nevada und hatte auch dort wieder Sammlerglück: Er erbeutete *Cucullia achilleae* Gn. und *Sarragossa seeboldii* Stgr., zwei europäische Raritäten ersten Ranges.

Dann folgten 15 Jahre Aufenthalt in Südwestafrika, die auch wieder in der Freizeit eifrig durch entomologische Tätigkeit genutzt wurden. Mehrere umfangreiche Sendungen durch Lichtfang erbeuteter Schmetterlinge erhielt das Hamburger Zoologische Museum. Zu dieser Zeit befaßte sich G u s t a v M e y e r auch eifrig mit Bo-

tanik, studierte die Sukkulente der Namibwüste und knüpfte Bekanntschaften mit in- und ausländischen Gelehrten, mit denen er später noch viel korrespondierte. Dann kam der zweite Weltkrieg und er wurde von den Engländern in Südafrika interniert. Es ist bezeichnend für seine immer rege Lernbegier, daß er diese Zeit dazu benutzte, um die griechische Sprache zu erlernen, und er erreichte es in kurzer Zeit, Xenophon im Urtext lesen zu können.

1944 kam er im Austausch über Portugal nach Hamburg, wo er nach einigen Zwischenstationen schließlich wieder in seinem Beruf tätig war.

Jetzt setzte eine fruchtbare Schaffensperiode auf entomologischem Gebiete ein. Er korrespondierte mit vielen bedeutenden Entomologen, befaßte sich mit der Bestimmung schwieriger Gruppen (z. B. *Hydroecia*) durch mikroskopische Untersuchung der Genitalarmaturen und baute eine schöne und umfangreiche Sammlung auf, die nach seinem Tode dem Altonaer Museum als Geschenk überwiesen wurde, während noch in seinem Besitz befindliche südwestafrikanische Tiere an das Zoologische Institut in Hamburg gingen. Dr. Alberti, Berlin, benannte eine von ihm in Südwestafrika in Anzahl erbeutete neue Zygaenide nach seinem Namen.

Gustav Meyer hatte sich im Laufe der Zeit eine so bedeutende Formenkenntnis und einen so sicheren Blick bei der Bestimmung der Schmetterlinge erworben, daß er von vielen Sammlern in Zweifelsfällen befragt wurde und seine Übersiedlung nach Nürnberg vor drei Jahren dort von den einheimischen Sammlern als großer Gewinn für ihren Kreis begrüßt wurde.

Er war das Beispiel eines wissenschaftlichen Liebhabers, eines „Dilettanten“ nicht in dem abgewerteten Sinne, in dem das Wort heute gebraucht wird, sondern in dem Sinne, wie noch Goethe es verstand, d. h. als eines Menschen, der sich einer Wissenschaft — oder Kunst — widmet, nur um der Sache willen, ohne alle materiellen Interessen. Solche Dilettanten sind wichtig und unentbehrlich für die Wissenschaft, denn sie tragen die Bausteine zusammen, die dann dem Fachgelehrten zur Verfügung stehen und die man von diesem nicht auf allen Gebieten erwarten kann, denn er hat andere Aufgaben zu erfüllen. Wir aber wollen Gustav Meyer als solchen „Dilettanten“ in unserem Gedächtnis fortleben lassen.

Hans Loibl, Hamburg